

oder vielmehr rannte, wenn es die Rolle erforderte, sogar den Helm oder das Barett auf dem Kopfe, diesen niedergebückt, nach dem Schauspielhause. Er hatte eines Abends eine Rolle zu spielen, zu welcher er ein gesticktes Hofkleid mit einer Silberbrocatweste, kurze Beinkleider und Schuhe mit rothen Hacken anzuziehen, einen Galanteriedegen anzustecken hatte. In diesem Kostüme ging er, hoch frisiert und gepudert, mit einem mächtigen Haarbeutel im Nacken, dem kleinen platten Hut, am hellen Tage, gemessenen Schrittes, wie es die Rolle mit sich brachte, über die Straße, unbekümmert daß die Nachbarskinder hinter ihm herliefen, und über seine auffallende Kleidung lachten.

Schon hier in Dessau war es sein Wunsch Shakespeare's Richard III. zu spielen. Mehrere Male las er Bekannten, wozu auch Referent gehörte, diese Tragödie nach der Schlegelschen Uebersetzung vor. Die Zuhörer überließ ein Grausen bei den Worten im 1. Akt: „Darum bin ich gewillt ein Bösewicht zu werden;“ Schauder und Entsetzen ergriff sie, wenn er in der vierten Scene des fünften Actes in der höchsten Verzweiflung rief: „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd.“

Nach seinem Abgange von Dessau hat Referent ihn noch dreimal gesehen. In Leipzig als Lorenz Kindelein im armen Poeten und als Rudolph in Körners Banditenbraut; in Berlin in Körner's Nachtwächter. Referent war betroffen als D. auf die Bühne trat; er war das Ebenbild eines Nachtwächters in Dessau, in Gesicht, Haltung, Sprache und Kleidung. Devrient gestand ihm Tag's darauf bei L. und W. ein, wo Referent ihn aufsuchte, daß ihm nie in seinem Leben ein solches Original von Nachtwächter vorgekommen sei, so daß ihm dieser unaufhörlich als Urbild dieser Rolle vorschwebte.

Wenn der Referent in den „Rosen“ sagt, daß Devrient von Dessau weggegangen, weil hier sein Talent, sein Werth nicht erkannt und gewürdigt worden sey, so urtheilt derselbe vorschnell. Es lebte damals, nach Maaßgabe der Bevölkerung, eine jedenfalls nicht geringe Anzahl Gebildeter hier, die Devrient's Werth voll-

kommen zu schätzen wußten und laut anerkannten. Referent könnte, wenn es darauf ankäme, eine ganze Reihe Namen anführen, die, ungeachtet sie schon seit Jahren jenseits, einem sehr großen Theile des lebenden Geschlechts noch als vollkommen urtheilsbefugt bekannt sein werden. Daß in größern Städten die Zahl solcher Gebildeten beträchtlicher ist, liegt in der Natur der Sache; aber dieses Verhältniß möchte sich, kleine Abweichungen abgerechnet, wohl an allen Orten und zu allen Zeiten gleich bleiben, und ist deswegen jetzt ein Menschenalter später, hier gewiß noch dasselbe. A.

W o r t c h a r a d e .

(Fünffüßbig.)

1. 2.

Eins, Zwei auf, Eins Zwei ab;
Hurtig das Mägdelein, hurtig der Knab';
Langsam das Mütterchen, nahe dem Grabe,
Langsam der Greis an dem helfenden Stabe.
Aufwärts und abwärts führen die beiden Dich.
Unten ist's Weltgewühl, oben ist's heimathlich.

4. 5.

Unter den Erdkreis siehst Du verbreitet,
Was 4 mit 5 zusammen bedeutet.
Hier sind es Zwerge, und dort sind es Riesen,
Heute verachtet und morgen gepriesen,
Heute versunken in schweigende Macht,
Morgen erstanden mit glänzender Pracht.

Es reißen die Beiden, in anderem Sinn,
Oft plötzlic die Rosen der Jugend dahin.
Da sieht man es rasen, da sieht man es fliegen;
Da muß die Vernunft ja dem Schwindel erliegen.

3. 4. 5.

Die 3 mit der 4ten und 5ten verbunden,
Sind Etwas, das jeder bewähret gefunden.
Sie machen die ersten um Viel angenehmer,
Dem Alten und Muden um Vieles bequemer.
Und siehst Du die beiden ersten Dir an,
So findest Du meist die drei letzten daran.

Auflösung der Wortcharade in Nr. 191.
Jugendprobe.

Korrespondenz-Nachrichten.

Altenburger Festtage.

(Beschluß.)

Dieser huldvollen Aufforderung aber verbannt das nachfolgende Gedicht, welches etwa 8 Tage darnach der Kronprinz aus den Händen des ländlichen Sängers in der Stille freundlich entgegennahm, seine Entstehung, und ich trage kein Bedenken, dasselbe den Lesern dieser

Blätter in der Voraussetzung mitzutheilen, es werde um des Gegenstandes und der Persönlichkeit des Dichters willen mannigfach Anklang finden und Interesse erregen, zumal es zweifellos zu den gelungenen Erzeugnissen der Gelegenheits-Poesie gehört und Tiefe des Gefühls, so wie Reichthum der Phantasie verräth; vorzüglich gelungen ist in der vierten Strophe die schöne Schilderung der lebenswürdigen und bei uns so allgemein geliebten Prinzessin, die eben so durch wundervolle Einfachheit und herzgewin-